

Mythos Staufer

5. Landauer Staufertagung, veranstaltet vom Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst der Universität Koblenz-Landau – Campus Landau und der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Speyer
Landau, 1. bis 3. Juli 2005

Die fünfte Landauer Staufertagung, die vom 1. bis 3. Juli 2005 vom Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst der Universität Koblenz-Landau – Campus Landau, und der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer, veranstaltet wurde, widmete sich diesmal dem „Mythos Staufer“. Die Mythenbildung, das Tradieren, die Re- und Dekonstruktion bestimmter historischer und kunsthistorischer Interpretationen und ihr Fortwirken bis in den zeitgenössischen Wissenschaftsdiskurs bestimmten die Perspektive auf die Staufer und ihre Zeit bei der diesjährigen Tagung, die einen weiten Bogen vom Mittelalter bis hin in die Gegenwart spannte. Gleichzeitig verabschiedete sich Volker Herzner, einer der Gründer dieses wissenschaftlichen Symposiums, auf der Tagung aus seinem aktiven Berufsleben als Universitätsprofessor am Landauer Institut für Kunstwissenschaft.

Im Eröffnungsvortrag behandelte *Bernd Hucker* (Oldenburg) ausgehend von der neuzeitlichen Historienmalerei die Wappen der staufischen Kaiser. *Hansmartin Schwarzmaier* (Karlsruhe) widmete sich dem „vergessenen König“ Heinrich dem „Klammer-Siebten“ (1211 bis 1242). Seine These, es handele sich bei diesem Sohn Friedrichs II., der nur 16 Jahre jünger als sein Vater war, um einen abgesetzten König, wurde kontrovers diskutiert. Dabei schien im Plenum das Bild eines entmachteten – aber nicht abgesetzten – Regenten einen breiten Konsens zu finden. *Volkhard Huth* (Freiburg) blickte in seinem Referat über den modernen „Mythographen“ Ernst Kantorowicz und dessen Werk „Friedrich II.“ auf das Spannungsfeld von Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Die Friedrich-Monografie Kantorowicz, die schon zum Zeitpunkt ihres Entstehens nicht unumstritten war, nahm Huth zum Anlass, dem Darstellungsideal des George-Schülers und Nietzsche-Kenners Kantorowicz nachzuspüren, dessen Gestaltungskraft – getreu nach Schiller – Geschichte zum Kunstwerk werden ließ, um sich so dem Mythos des „größten Friedrich“ anzunähern.

Einen zentralen Punkt des Staufer-Mythos stellte auch auf der Staufertagung Castel del Monte dar. *Rolf Legler* (München) demontierte mit dem kurzen Verweis auf Roland Barthes und den Strukturalismus die Mythen vom Castel del Monte als Castrum, als Jagdschloss, als Residenz, als Sonnenkalender und als Kirche. Die These Jakob Burckhardts, Friedrich II. habe mit diesem zweckfreien Bau die Renaissance vorweggenommen, erschien Legler nicht passend für die Person dieses Regenten. Die vorgebrachte These *Reinhard Zimmermanns* (Trier), mit dem Castel eine Villa vor sich zu haben, kommentierte Legler mit dem Verweis auf seine noch nicht publizierten Lösungsvorschläge jedoch nicht in befriedigender Weise. Eine eindrücklichere Beschäftigung mit Castel del Monte stellte dagegen die dreidimensionale Computervisualisierung der Anlage durch das Institut für Informations- und Kommunikationstechnologie (Universität Darmstadt) dar. *Günter Eger* zeigte in der Präsentation des Visualisierungsprojektes die dreidimensionale Umsetzung der Bauaufnahmen des Instituts für Baugeschichte in Karlsruhe. Der Versuch, das Bauwerk als Ganzes für den Computernutzer erfahrbar zu machen, der sich selbstständig durch das Castel bewegen und so eine Vorstellung vom plastischen Raumgefüge, den Details, Kapitellen und Schlusssteinen erhalten kann, sorgte

ebenso für Diskussionsstoff wie die Rekonstruktionsvorschläge mit verschiedenartigen Turmhauben oder einer Kuppel über dem Hof.

Ulrich Knapp (Leonberg) referierte unter dem Titel „Zwischen Abbruch und Ausbau“ über die Klosterkirche Lorch, deren Abbruch 1802 beantragt worden war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts steigerte sich ihr Symbolwert als Staufergrablege immens. Das neu erwachte Bewusstsein gegenüber der Landesgeschichte und der historischen Qualität des Baues führte letztlich zur Absage des genehmigten Abbruchs. Knapp stellte anhand der Bauaufnahmen und Sanierungsvorhaben des 19. Jahrhunderts umfassend dar, wie der „Mythos der Staufer“ die Restaurierungs- und Umbauarbeiten beeinflusste, die gleichermaßen für den Erhalt wie auch die Gefährdung durch Überformungen des schwäbischen Baudenkmals verantwortlich waren.

Reinhard Zimmermann (Trier) stellte sein erstes Kinderbuch vor, das die Burg Berwartstein zum Thema hatte. Zimmermann nahm dieses Projekt zum Anlass, reich bebildert durch die Geschichte der Burg zu führen. In seinem Referat präsentierte er vor allem bislang unbekannte Fakten aus der Zeit des Wiederaufbaues des Berwartstein, den Theodor von Baginski Ende des 19. Jahrhunderts gekauft hatte und in den Jahren 1893 bis 1895 vorwiegend mit Material aus dem alten Bahnhof in Metz neu aufbauen ließ, wobei die An- und Umbaumaßnahmen bis heute andauern. Da es keine Befundicherung vor den Baumaßnahmen gab und der neue Burgherr von Baginski einem Stileklektizismus, beeinflusst von Rothenburg ob der Tauber und romantischen Burgvorstellungen – so Zimmermanns Vermutung – huldigte, blieb letztlich nur eine Fotografie aus dem Jahr 1860 zum Vergleich mit dem heutigen Bestand.

Dem mit den Staufern verbundenen Thema der Burg, und insbesondere dem Mythos der staufischen Burg, ging *Alexander Thon* (Kaiserslautern) in seinem Vortrag über die Datierung pfälzischer Burgen in der Stauferzeit nach. Anhand der vorhandenen Schriftquellen zu den pfälzischen Burgen Landeck, Erfenstein, Wachtenburg, Wolfsburg, Treuenfels und Wolfstein konnte Thon belegen, dass mit Ausnahme der Burg Erfenstein, die Anlagen – zumindest aus Sicht des Historikers – weitaus jünger sind als bisher angenommen. Dass selbst eine Gründung in staufischer Zeit nicht gleichbedeutend ist mit einer „staufischen Burg“, sondern korrekter zu einer „stauferzeitlichen Burg“ führt, und dass scharf zu trennen ist zwischen „staufischer Burg“ und „Reichsburg“ rief Thon in seinen Ausführungen anschaulich ins Bewusstsein.

Karlfriedrich Ohr (Karlsruhe) wandte sich mit seinem Vortrag über die Neustadter Stiftskirche, der über das Tagungsthema hinaus der Region gewidmet war, denkmalpflegerischen Überlegungen zu. Das protestantische Langhaus des Simultaneums, das seit 1708 durch eine Trennwand auch baulich vom katholischen Teil der Kirche abgeteilt ist, wurde Ende der 1920er Jahre durch den Karlsruher Architekten Herrmann Reinhard Alker und den Karlsruher Kunstakademieprofessor August Babberger in zeitgemäßer Betonbauweise und künstlerischer Ausgestaltung vollkommen neu gestaltet. Ohr kritisierte in seinem Referat zu Recht, dass die funktionalistische Umbaumaßnahme weder in der wissenschaftlichen Kunstliteratur angemessen rezipiert noch von der Kirchengemeinde anerkannt wurde, weshalb mittlerweile Großteile der Alkerschen Umbauten bereits überformt sind.

Mythen um Friedrich II. waren Thema verschiedener Vorträge: *Matthias Heiduk* (Freiburg) widmete sich dabei dem Thema der Mythenbildung um Friedrich II. und Michael Scotus, der „Merlin-gleichen“ Seherfigur, und ging der Frage nach, wie es zu dem Mythos des „Ketzerkaisers“ und seines „Hofmagiers“ kommen konnte. Geprägt wurde der Mythos durch die päpstliche Propaganda, durch Salimbene von Parma, aber auch durch den Romanschriftsteller Sir Walter Scott, der für ein bis heute andauerndes Fortleben der Erzählungen über Michael Scotus und seine vermeintliche Grabstätte in Melrose Abbey sorgte. Heiduk zeigte an einer Auswahl von Zitaten aus der Forschungsliteratur, dass auch die wissenschaftliche Literatur nicht von den mythengeschwängerten Erzählungen unberührt blieb, die sie teilweise unreflektiert wiedergab. Letztlich zeigte Heiduk aber, dass Michael Scotus kein Vertreter der so genannten Schwarzen Magie war. Auch wenn seine Glaubenspraktiken sonderbar erscheinen, folgten sie den Standards der Zeit. Michael Scotus festigte

zudem mit den astrologischen Blicken in die Zukunft den Stand des Stauferkaisers. Anhand der Schriftquellen erschloss Heiduk das Bild des Michael Scotus als eines Gelehrten, nicht eines Magiers.

Hubert Houben (Lecce) widmete sich im öffentlichen Abendvortrag dem Mythos Friedrichs II. in Italien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Dabei stand für ihn das „geheime Bündnis von Geschichte und Mythos“ im Mittelpunkt. Houben stellte ausführlich dar, dass der positive Mythos des *puer apuliae* Friedrich II., der heute beispielhaft für das goldene Zeitalter Süditaliens steht, eine Kreation des 19. Jahrhunderts ist und wesentlich auf Jacob Burckhardt zurückgeht. Der ursprüngliche Mythos war durch das Zutun der päpstlichen Propaganda durchaus negativ konnotiert: Friedrich als Vorläufer des Antichristen oder gar als Antichrist selber. In diesem Sinne stellte auch Dante Friedrich II. als Ketzer dar. Ein weiteres Thema Houbens waren das Auftreten verschiedener „falscher Friedrich II.“. Friedrich *vivit non vivit* – die Tatsache, dass man teilweise noch 30 Jahre nach Friedrichs II. Tod vom lebenden Friedrich ausging, ließ Doppelgänger den Mythos des Stauferkaisers ausnutzen und das Warten auf den dritten Friedrich lange anhalten.

„Etwas aufrichten, was der Kaiser sehen kann“: Das im Schatten des Castel del Monte gelegene Andria und die dortigen Kaiserinnengräber sowie der Beginn des Projektes P. H. Kehrs und A. Haseloffs, sämtliche staufischen Kastellbauten Süditaliens zu erforschen, waren das Thema von *Sabina Fulloni* (Rom). Nach einer Beschreibung der Ausgrabungen in der Krypta des Domes zu Andria und insbesondere der zwei dortigen so genannten Kaiserinnengräber präsentierte Fulloni die aktuellsten Ergebnisse der Forschung an den gefundenen Gebeinen, die die Möglichkeit offen lassen, dass es sich tatsächlich um die Gräber von Jolande von Brienne und Isabella von England handeln könnte. Fulloni ging dabei auf die verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten der Gräber und den in Erwartung eines (niemals erfolgten) Besuches Kaiser Wilhelms II. unternommenen umstrittenen Wiederaufbau ein.

Über die freien Wiederaufbauten und die Umgestaltungen historischer Städte in der Toskana während des Faschismus referierte *Klaus Tragbar* (Augsburg). Tragbar verwies dabei auf die Bedeutung des 600. Todesjahres Dantes 1921 und dessen Instrumentalisierung durch das faschistische Regime, das sich nach 1926 festigte. Die Folge war ein regelrechter Restaurationsboom in der Toskana und die Konstruktion eines neuen italienischen Selbstverständnisses (der „Italianita“). Am Beispiel von San Gimignano belegte Tragbar, dass damals bereits der Tourismus ein Beweggrund für solche Vorgänge war. Eindrücklich konnte er zeigen, wie sehr bis heute der Blick der Besucher der mittelalterlichen toskanischen Städte durch die faschistischen Umbaumaßnahmen gelenkt und geprägt wird.

Dankwart Leistikow (Dormagen) behandelte in seinem Vortrag „Anmerkungen zum Versuch einer Bibliografie zur Architektur von Castel del Monte“, entstanden als Kommentar zu seiner im dritten Band der Landauer Staufertagung erschienenen Bibliografie, die teilweise sehr schwierige Literaturbeschaffung und die international und zeitlich differierenden Zitierweisen. Dabei verwies er auf das breit gefächerte Angebot an Literatur über dieses Bauwerk und darauf, wie der Mythos des Baues immer wieder zu neuen Deutungen mit sich anschließenden Publikationen führe. Das große Manko der Forschung erkannte Leistikow darin, dass die Forschung die ausländischen Publikationen zu selten wahrnehme.

Jürgen Krüger (Karlsruhe) verfolgte in seinem Vortrag zum Pfalzenbauprogramm Kaiser Wilhelms II. das Weiterleben des Mythos der staufischen Pfalzen im Deutschland der Jahrhundertwende. Anhand der „deutschen Pfalz im Osten“, dem 1902 bis 1908/10 in Posen eingebettet in ein gesamtes Stadtviertel erbauten Schloss – als Gegenstück der Aachener Pfalz im Westen des damaligen Reiches – und der evangelischen Kirche der deutschen Botschaft in Madrid sowie den von Wilhelm II. in Jerusalem errichteten Bauten ging Krüger der Frage nach programmatischen Ansprüchen Wilhelms II. nach und stellte die umfassende Herrschaftsauffassung des deutschen Kaisers heraus.

Auf einen in Deutschland kaum bekannten Mythos ging *Detlev Kraack* (Plön) ein: Der Mythos von Holger Danske, der in der Festung Kronborg schlafen soll, bis Dänemark in Gefahr ist und seiner bedarf. Das

romantische Heldenbild, welches in Dänemark mit Danske verbunden ist, ist jedoch im Gegensatz zu dem im Kyffhäuser schlafenden Stauferkaiser ein auch heute noch omnipräsentes Symbol, sei es als Zeichen des dänischen Widerstands gegen die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg, als Werbeträger für die Euro- und Europagegner Dänemarks, aber auch in der alltäglichen Werbung.

Zwei verschiedenen Aspekten des Staufer-Mythos im 19. Jahrhundert gingen *Julian Eilmann* (Aachen) und *Ulf Häder* (Jena) nach: Während Eilmann das Scheitern des Dichters Christian Dietrich Grabbe am Mythos aufzeigte, der aufgrund seines Geschichtspessimismus zu einer ambivalenten Bewertung der Stauferherrschaft gelangte, zeigte Häder anhand verschiedener Gemälde, die die Tragödie der Hinrichtung Konradins zum Motiv haben, auf, wie anhand dieser Gemälde die sich ändernde Weltsicht des 19. Jahrhunderts nachvollzogen werden kann: Während es im Laufe des Jahrhunderts immer stärker zu einer Betonung der anti-französischen und vor allem der antiklerikalen Aspekte kommt, rückt nach dem Ende des Kulturkampfes die Betonung Frankreichs als Auftraggeber des schändlichen Mordes an Konradin in den Vordergrund.

Einem oft übersehenen Aspekt war der letzte Vortrag der Tagung von *Charlotte Bühl-Gramer* (Erlangen) gewidmet, nämlich dem Mythos Staufer in deutschen und italienischen Schulgeschichtsbüchern von 1860/1871 bis 2005. Die Referentin zeigte sehr anschaulich, wie dieser Mythos bis heute instrumentalisiert wird und nicht nur Träger nationalstaatlicher Ideen und politischer Ideologien war, sondern nach 1970 die nationalen Mythen zunehmend zurücktreten hinter der Betonung der Themen Frieden und europäische Einheit, die inzwischen als herausragende Aspekte der staufischen Epoche gezeichnet werden.

Wie in jedem Jahr boten die Veranstalter auch eine Exkursion an, diesmal nach Hagenau, verbunden mit einem Stadtrundgang und einem Besuch des Historischen Museums. Insgesamt gab die Tagung vielseitige Anregungen, lieferte eine umfassende Zusammenschau des aktuellen Forschungsstands zum Thema „Mythos Staufer“, wie nicht zuletzt den anregenden Diskussionen der Tagungsteilnehmer anzumerken war.

Jens Stöcker/Olaf Wagener

Der Bericht der Tagung ist erschienen in: „Burgen und Schlösser“ 3/2005.

An gleicher Stelle auch die Rezension zu „Oben und unten – Hierarchisierung in Idee und Wirklichkeit der Stauferzeit. Akten der 3. Landauer Staufertagung 2001 – in memoriam Franz Staab, hrsg. v. Volker Herzner u. Jürgen Krüger, Speyer: Verlag der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 2005. 200 Seiten, ungez. s/w-Abb. ISBN 3-932155-20-3.

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.089
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/089-05.pdf>